

Besiedlungsspuren um die Zeitenwende in der Niederrheinischen Lößbörde

Eisenzeitliche Siedlungsbefunde und Brandgräber aus frühromischer Zeit in Welldorf, Kreis Düren (Fundstelle Hambach 503) (1)

Ina Lochner

Der Siedlungsraum der Niederrheinischen Bucht wird zum ersten Mal von CAESAR erwähnt. Seinem Bericht zufolge wurden im Jahr 53 v. Chr. die zwischen Maas und Rhein siedelnden Eburonen von römischen Truppen ausgerottet (Caes. Gall. VI 29, 4ff.); zwei Jahrzehnte später sollen hier die mit Rom befreundeten Ubier angesiedelt worden sein (Tac. Germ. 28). Die Konsolidierung der römischen Herrschaft in Nordostgallien fand mit der Gründung der Veteranenkolonie *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* im Jahr 50 n. Chr. ihren vorläufigen Abschluß (HORN 1987, 139-140).

Aufgrund des hohen Erosionsverlustes in den rheinischen Lößböden ist dieser Zeitraum im archäologischen Befund nur unvollständig dokumentiert: So haben sich aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit fast ausschließlich Siedlungen erhalten, während Grabfunde weitgehend fehlen (SIMONS 1989, 70 ff.). Mit Beginn der römischen Okkupation setzt der archäologische Nachweis bis in den augusteischen Horizont weitgehend aus, worin in Anlehnung an die caesari-sche Überlieferung ein rapider Siedlungsrückgang nach Vernichtung der Eburonen gesehen wird. Hat der römische Landausbau mit Siedlungen vom Typ *Villa rustica* seit der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. zahlreiche Spuren im Boden hinterlassen, so sind die Siedlungsplätze aus der 1. Hälfte dieses Jahrhunderts trotz stetiger Zunahme der Grabfunde noch immer unbekannt (GAITZSCH 1993, 19-20).

In der Jülicher Lößbörde bei Welldorf konnten 1980 bei einer Grabung durch das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege Bonn, Außenstelle Niederzier, im Bereich der Außenkippe Sophienhöhe Befunde aus dem ersten vor- und nachchristlichen Jahrhundert freigelegt werden. Dabei zeichneten sich auf einer Fläche von etwa 5.850 m² Siedlungsbefunde der vorrömischen Eisenzeit sowie im nördlichen Bereich des Planums die Überreste eines frühromerzeitlichen Brandgräberfeldes ab (Abb. 1). Da das Fundmaterial zumeist keine feinchronologische Ansprache erlaubt, stehen die Befunde im Vordergrund der Untersuchung. Ihre kulturelle Einordnung muß weitgehend auf parallelen Erscheinungen in der Region und angrenzenden Gebieten beruhen.

Der Fundplatz

Der Fundplatz liegt etwa 30 km westlich der niedergermanischen Provinzhauptstadt Köln nördlich der antiken Fernstraße Richtung Jülich.

Die Geländeoberfläche ist von einer Lößdecke überzogen, deren aufliegende Schichten sich vor Beginn der Eisenzeit zu Pseudogley-Parabraunerden mit schwacher Staunässe umgebildet haben (SCHALICH 1981, 505-518). Die enorme Bodenerosion vor Ausdehnung des Hambacher Forstes in fränkisch-karolingischer Zeit sowie eine intensive landwirtschaftliche Nutzung des Geländes seit etwa 150 Jahren führten zu einem Bodenverlust bis zu 0,8 m. Dies hat zur Folge, daß die archäologischen Befunde unmittelbar unter der rezenten Humusschicht erscheinen und oft nur noch in ihren unteren Zonen erhalten geblieben sind. Die antike Oberfläche ist vollkommen abgetragen.

Siedlungsbefunde und Funde

Sämtliche über die Grabungsfläche streuenden Siedlungsbefunde zeigen eine blaßgraue Verfüllung, die in der Lößbörde aufgrund der Bodenumbildungsprozesse die Befunde seit der vorrömischen Eisenzeit kennzeichnet.

Die erhaltenen Pfostengruben erlauben die Rekonstruktion von vier Hausgrundrissen. Von diesen gehören drei mit jeweils sechs bzw. neun Pfosten zu Kleinbauten, die am südlichen Niederrhein auf Siedlungsplätzen der vorrömischen Eisenzeit als einziger Haustyp belegt sind (JOACHIM 1982; 1992; SIMONS 1989). Nach dem archäologischen Befund wird das Siedlungsbild dieser Zeit von einzelnen Gehöftgruppen geprägt, die sich jeweils aus einem Wohnhaus und mehreren Speicher- und Stallbauten zusammensetzen.

Eine singuläre Erscheinung im Arbeitsgebiet stellt hingegen das vierschiffige Langhaus dar, dessen Grundriß an drei Seiten von Wandgräben begrenzt wird. Rekonstruiert man den östlichen Abschluß des Hauses über den in einer Reihe angeordneten Pfostengruben, so erreicht der 6,60 m breite Bau eine Länge

von etwa 13 m. Das Gebäude wird durch zwei einander gegenüberliegende Eingänge an den Langseiten quer aufgeschlossen, während ein in sich stabiles, dreireihiges Kerngerüst den Innenraum in seiner Längsausrichtung gliedert. Das Kerngerüst, der Queraufschluß sowie der den Hausgrundriß begrenzende Wandgraben bilden die konstruktiven Elemente dieses Langhauses. Sie finden ihre Parallelen in den mehrschiffigen Hallenhäusern des nördlich gelegenen germanischen Raumes, wo diese seit der älteren Eisenzeit gebräuchliche Bautradition noch in römischer Zeit weitergeführt wird (BRABANDT 1993, 63-64).

Einzelne gelegene Pfostenspuren sowie Vorrats- und Materialgruben deuten die Ausdehnung des besiedelten Areals an.

Die wenigen Siedlungsrückstände aus den Grubenverfüllungen sind außerordentlich schlecht erhalten, so daß sie nur Indizien für die Datierung der Befunde liefern können.

Einige Gefäßfragmente zeigen verdickte, z.T. leicht einziehende Ränder mit Fingertupfenzier, andere weisen schwache Drehrillen auf. Ihre weiche, stark verwitterte Oberfläche ist auf einen organischen Beischlag zur Magerung zurückzuführen, die zusätzlich oft mit einem hohen Anteil an "Schamott" versehen ist. Diese Merkmale kennzeichnen in der Bördenzone das formenarme Spektrum der jüngeren vorrömischen Eisenzeit seit der Stufe Latène C, deren zeitliche Differenzierung aufgrund der geringen Materialbasis bislang nur bedingt möglich ist (JOACHIM 1980, 367; SIMONS 1989, 70 ff.).

Einige Meter nördlich des Langhauses wurde eine unregelmäßig geformte Lehm-entnahmegrube von mehr als 7 m Länge mit einer sterilen Einfüllstruktur freigelegt, die von einer mit Keramikfragmenten durchmischten Schicht überdeckt wird. Da die noch bis zu 1 m hinabziehende Grube offensichtlich nur langsam zu sedimentiert war, ist zwischen ihrer Anlage und der abschließenden Verschüttung mit Siedlungsabfall eine längere Zeitspanne anzusetzen (SCHWELLNUS 1984, 8 ff.).

Neben handgefertigter Ware finden sich unter dem Siedlungsschutt auch provinzialrömische Gefäßformen der 1. Hälfte des 1. Jhs.

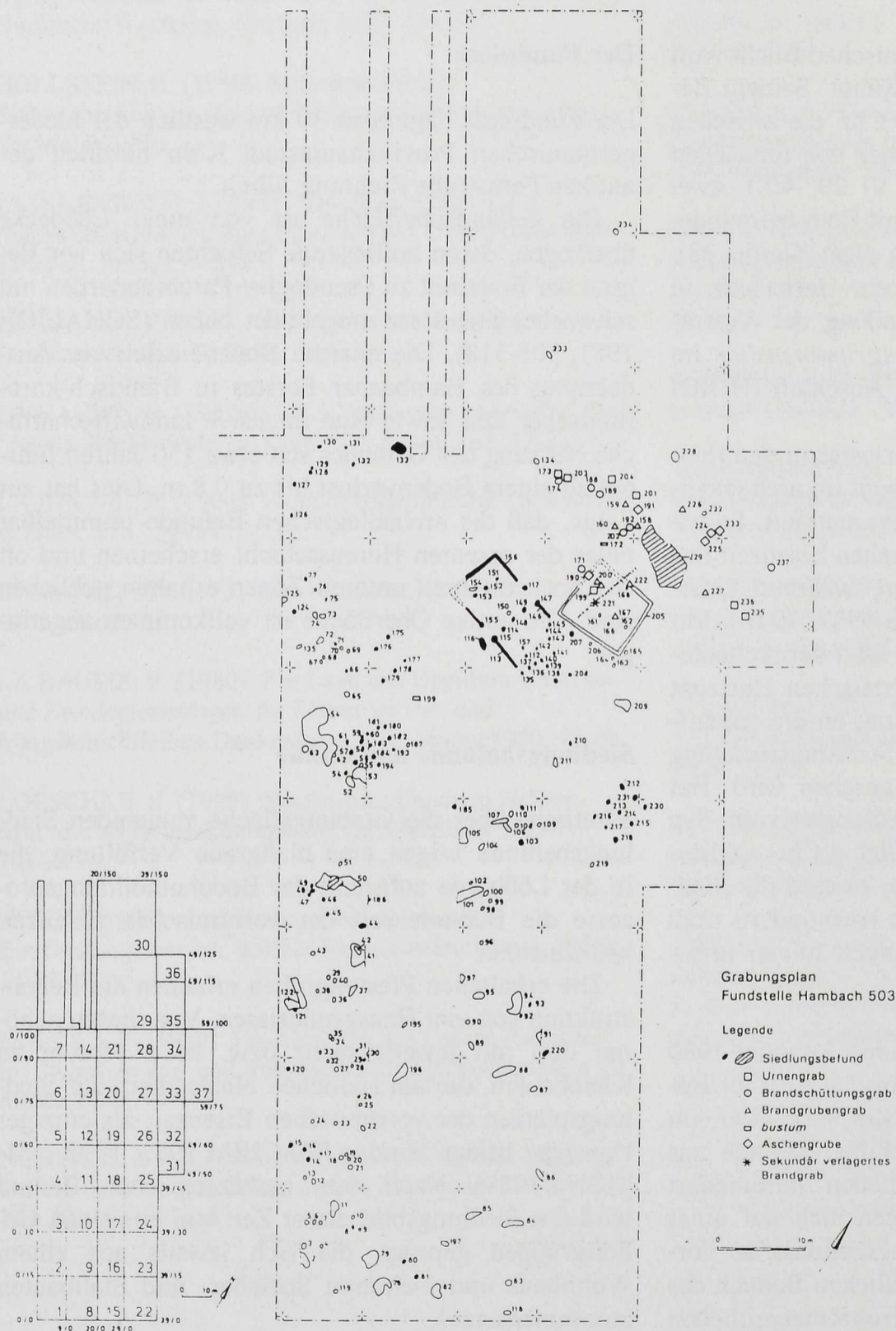


Abb. 1 Grabungsplan der Fundstelle Hambach 503: Nördlich des W-O ausgerichteten Langhauses erstreckt sich ein frühromerzeitliches Gräberfeld mit einer annähernd quadratisch verlaufenden Gräberumfriedung. Im südlichen Areal zeichnen sich unter den Siedlungsbefunden drei Kleinbauten mit sechs bzw. neun Pfosten ab. Hier konnte ein weiteres *bustum* nachgewiesen werden.

Das früh Römerzeitliche Brandgräberfeld

Nördlich des Langhauses erstreckt sich ein früh Römerzeitliches Gräberfeld mit 25 erhaltenen Brandbestattungen, darunter Urnengräber, Brandschüttungs- und Brandgrubengräber, ein *bustum* sowie zwei weitere Bestattungen, die nicht mehr in situ vorgefunden wurden. Etwa 20 m südlich dieses Areals wurde ein scheinbar separiert gelegenes zweites *bustum* aufgedeckt. Der schlechte Erhaltungszustand zahlreicher Grabbefunde sowie Fundstreuungen auf dem Planum lassen vermuten, daß eine Reihe weiterer Bestattungen bereits vor Beginn der Untersuchung zerstört waren. Zudem muß auch die nordöstliche Ausdehnung der Nekropole ungeklärt bleiben. Aufgrund des hohen Erosionsverlustes verwundert es auch nicht, daß keine Überschneidungen zu beobachten waren.

Insgesamt fünf Gräber liegen innerhalb eines annähernd quadratisch verlaufenden Einfriedungsgrabens. Da dieser bis zu 0,7 m an den Wandgraben des Langhauses heranzieht, ist es auszuschließen, daß beide Anlagen zur selben Zeit genutzt wurden.

Zwischen den Gräbern streuen fünf, meist rechteckige Aschengruben, welche mit den Scheiterhaufenrückständen der Verbrennungsplätze verfüllt waren. Diese ursprünglich ebenerdig angelegten *ustrinae* haben sich in der Lößbörde wegen des hohen Erosionsverlustes nicht erhalten, doch lagen sie wohl in der Nähe der Aschengruben (WIGG 1993, 111 ff.).

Vermutlich sind auch die Grabinventare nur unvollständig überliefert. Die Trachtbestandteile sowie ein großer Teil der Beigaben wurden zusammen mit den Toten auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Kalzierte Tierknochen, meist von jungen Schweinen, Schafen oder Hasen, belegen die Mitgabe von Speisen.(2)

Die Datierung der Gräber muß über die antiquarische Materialanalyse der Grabinventare vorgenommen werden. Ihre zeitliche Einordnung erfolgt meist über Parallelen aus den Fundspektren römischer Militärlager und deren Töpfereiplätze (SCHALLMAYER 1987). Auf dieser Grundlage lassen sich nach bisherigem Forschungsstand zwei Zeithorizonte im Welldorfer Material voneinander abgrenzen: In die ältere Phase gehören massive Eisendrahtfibeln und eiserne Ringgürtelhaken, die vornehmlich im spälatènezeitlichen germanischen Kontext auftauchen und in den ersten Jahrzehnten n. Chr. aus dem Fundspektrum verschwinden (WERNER 1961, 149 ff.; MÜLLER 1985, 92-93). Kennzeichnend für die jüngere Phase sind Bronzedrahtfibeln der Form Almgren 15, Kochtöpfe der Form Hofheim 87, ein Einhenkelkrug der Form Hofheim 51 sowie ein rauhwandiger Becher der Form Hofheim 85. Diese provinzialrömischen Produkte erscheinen erstmals im claudischen Horizont. (3)

Dagegen lassen sich eine Reihe weiterer Funde zeitlich nicht näher differenzieren: Fibeln der Form

Almgren 19 und 22 sowie Halterner Kochtöpfe in freigeformter und scheibengedrehter Ausführung sind in der gesamten ersten Hälfte des 1. Jhs. gebräuchlich.

Nach der Fundanalyse datieren die Gräber innerhalb der Grabenumfriedung in den claudischen Horizont. Zwei in ihre Verfüllung eingetiefte Gruben belegen eine 3. Phase, die aufgrund fehlender Funde chronologisch nicht näher definiert werden kann.

Rekonstruktion des Besiedlungsverlaufs

In den Welldorfer Befunden haben sich die Spuren einer Besiedlung vor und nach Ankunft der Römer in den Nordwestprovinzen erhalten.

Dabei belegen die Kleinbauten eine Siedlung aus der vorrömischen, wahrscheinlich jüngeren Eisenzeit, deren Ausdehnung sich vielleicht in den verstreut liegenden Pfosten- und Siedlungsgruben andeutet.

Das vierschiffige Langhaus ist m.E. einer jüngeren Besiedlungsphase zuzuordnen. Ein solcher Haustyp konnte am südlichen Niederrhein bisher weder in der vorrömischen Eisenzeit nachgewiesen werden, noch erscheint er in der Zeit des römischen Landausbaus in Siedlungen vom Typ *Villa rustica*. Geläufig ist er hingegen bis weit ins 4. Jh. hinein im nördlich angrenzenden germanischen Raum. Spiegelt sich die Besiedlung der Jülicher Lößbörde in den Jahrzehnten vor und nach der Zeitenwende im archäologischen Befund bisher meist nur in Grabfunden wider, so liegt in Welldorf nun möglicherweise das Zeugnis einer Siedlung vor.(4) In dieser Zeit wurde auch die große Lehmentnahmegrube endgültig mit Siedlungsschutt verfüllt. Bei der Wahl des Wohnplatzes hat vielleicht die Nähe zur rund 350 m südlich gelegenen Fernstraße eine entscheidende Rolle gespielt, deren Ausbau ebenfalls in dieser Phase erfolgte.

Aus einer solchen Datierung ergibt sich ein Zusammenhang mit dem Brandgräberfeld, das sich nördlich des Langhauses erstreckt. Ebenso wie die Konstruktion des Langhauses weisen auch die eisernen Ringgürtelhaken im Grabinventar der ältesten Belegungsphase Beziehungen zum germanischen Raum auf. Hier wurde also eine nicht-römische Bevölkerung bestattet, die allmählich provinzialrömische Formen in ihr Kulturgut aufnahm.

Die in claudischer Zeit datierende Grabumfriedung liefert einen *terminus ante quem* für die Aufgabe des Hauses und zeigt gleichzeitig die Weiterbelegung des Gräberfeldes an, ohne daß eine entsprechende Siedlung dieser Zeit in der näheren Umgebung belegt ist.

Die Anlage sog. Grabgärten kann als Assimilation römischer Elemente verstanden werden, denn häufig wurden im autochthonen Totenritual Gräbergruppen durch Kreisgräben von der profanen Umgebung abgegrenzt (HAFFNER 1989, 83 ff.; von HESBERG 1992, 57-58). Dagegen erscheinen Bustabestattungen in der Lößbörde erst nach der Mitte des 1. Jhs.

(GAITZSCH & WERNER 1993, 62) und sind eher als Übernahme römischen Totenbrauchtums zu werten.

Eine stammeskundliche Zuweisung der archäologischen Befunde ist auch mit Hilfe der antiken historiographische Überlieferung nicht möglich.

Anmerkungen

(1) Die Auswertung der Grabung erfolgte durch die Autorin im Rahmen einer Magisterarbeit an der Universität Bonn.

(2) Die anthropologische Bestimmung wurden von Herrn Prof. Dr. KUNTER an der Universität Gießen durchgeführt.

(3) Die Fibel der Form Almgren 15 bzw. Vorläufer derselben scheinen bereits im augusteischen Militärlager Vetera I sowie in Haltern vorzuliegen (GECHTER 1979, Anm. 164).

(4) In seiner noch unpublizierten Dissertation über Siedlungen der römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte nimmt K.H. LENZ für die frühe Besiedlungsphase (20/10 v.Chr. bis 80 n.Chr.) ebenfalls mehrschiffige Holzbauten an (LENZ 1994).

Literatur

BRABANDT, J. (1993) Hausbefunde der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Halle 1993.

GAITZSCH, W. (1993) Brand- und Körpergräber in römischen Landsiedlungen der Jülicher Lößbörde. In: STRUCK 1993, 17-39.

GAITZSCH, W. & A. WERNER (1993) Rekonstruktion einer Brandbestattung vom Typ Bustum aufgrund archäologischer Befunde aus Siedlungen der Jülicher Lößbörde. In: STRUCK, M. (Hrsg.) Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schriften des Instituts für Vor- u. Frühgeschichte d. Johannes-Gutenberg-Univ. Mainz 3. Mainz 1993, 55-67.

GECHTER, M. (1979) Die Anfänge des Niedergermanischen Limes. Bonner Jahrbuch 179, 1979, 1-138.

HAFFNER, A. (1989) Gräber - Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer Gräberfeldes Wederath-Belginum. Mainz 1989.

HESBERG, H. von (1992) Römische Grabbauten. Darmstadt 1992.

HORN, H.G. (1987) Das Leben im römischen Rheinland. In: HORN H.G. (Hrsg.). Die Römer in Nordrhein-Westfalen. Stuttgart 1987, 139-317.

JOACHIM, H.-E. (1980) Jüngerlatènezeitliche Siedlungen bei Eschweiler. Bonner Jahrbuch 180, 1980, 355-441.

JOACHIM, H.-E. (1982) Ländliche Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit im rheinischen Raum. Offa 39, 1982, 155-182.

JOACHIM, H.-E. (1991) Jüngerzeitliche Siedlungsprobleme am Niederrhein. In: Marburger Koll. 1989. W. Dehn zum 80. Geburtstag. Veröffentl. d. Vorgesch. Seminars Marburg, Sonderbd. 7. Marburg 1991, 29-45.

LENZ, K.H. (1994) Siedlungen der römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte (Jülicher Börde). Diss. Bern 1994.

LENZ, K.H. (1994) Siedlungen der römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte (Jülicher Börde). Archäologische Informationen 17/2, 1994, 247.

MÜLLER, R. (1985) Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. Berlin 1985.

SCHALICH, J. (1981) Boden- und Landschaftsgeschichte der westlichen Niederrheinischen Bucht. Fortschr. Geol. Rheinld. u. Westf. 29, 1981.

SCHALLMAYER, E. (1987) Zur Chronologie der Römischen Archäologie. Archäologisches Korrespondenzblatt 17, 1987, 483-497.

SCHWELLNUS, W. (1984) Urgeschichtliche Lehmgruben im Rheinland. Archäologische Informationen 7/1, 1984, 8-12.

SIMONS, A. (1989) Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den Rheinischen Lößböden. Archäologische Siedlungsmuster im Braunkohlengebiet. BAR Internat. Ser. 467. London 1989.

STRUCK, M. (Hrsg.) (1993) Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schriften des Instituts für Vor- u. Frühgeschichte d. Johannes-Gutenberg-Univ. Mainz 3. Mainz 1993.

WERNER, J. (1961) Bemerkungen zu norischen Trachtzubehör und zu Fernhandelsbeziehungen der Spätlatènezeit im Salzburger Land. Festschr. Martin Hell. Mitt. Ges. Salzburger Landeskde. 101, 1961, 143-160.

WIGG, A. (1993) Zu Funktion und Deutung der "Aschengruben". In: STRUCK, M. (Hrsg.) Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schriften des Instituts für Vor- u. Frühgeschichte d. Johannes-Gutenberg-Univ. Mainz 3. Mainz 1993, 111-115.

*Ina Lochner M.A.
Berrenrather Str. 215
D - 50937 Köln*